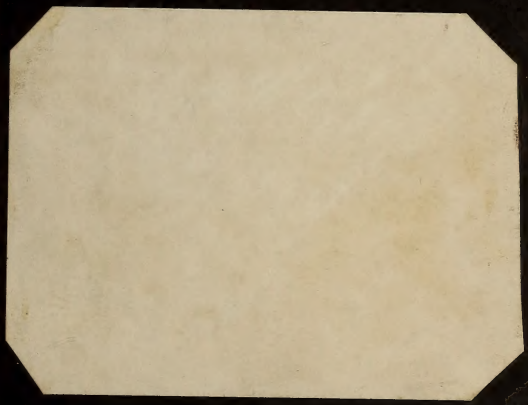
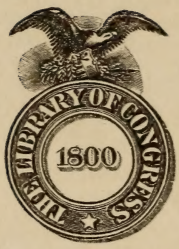
BT
601
.N23





Class _____

Book _____

1350668

Das Lob

der seligsten

Jungfrau Maria,

zur

heilsamen Betrachtung

für alle

treuen Verehrer

der

Mutter Gottes.

Von

Anton Fidelis Namiesky,

emerit. Dechant und Pfarrer

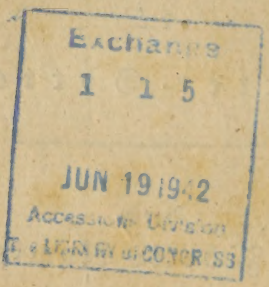
zu Aspersdorf.

Wien, 1826.

Im Verlage bey Franz Wimmer.

Schneider stud. theol.

Ecce enim ex hoc beatam me dicent omnes generationes. Sieh! von nun an werden mich alle Geschlechter selig nennen. Luk. 1. V. 48.



BT601 .N23

Vorrede.

Das ausgezeichnete schönste Lob der seligsten Jungfrau Maria ist auf das Herrlichste in dem Evangelium des heil. Lukas aufgeführet, wobey zugleich die Menschwerdung des Sohnes Gottes umständlich erzählet wird. Hier zeiget der heil. Evangelist in Kürze, wie auserlesen die Tugend Mariens; wie angesehen und angenehm sie dieserwegen bei Gott; und wie überaus groß die Würde ist, zu welcher sie der Allerhöchste erhoben hat. Eben daher, weil diese Lobeserhebung oder der sogenannte englische Gruß nichts anderes enthält, als was der Erzengel Gabriel und

die heilige Elisabeth auf Eingebung des heil. Geistes gesprochen, und die wahre Kirche, welche vom heil. Geiste regieret wird, verordnet hat, kömmt der altchristliche Gebrauch, daß von uralten Zeiten her von den katholischen Christen mit Abbethung des Vater unser immer der englische Gruß verbunden worden ist, damit das Gebeth im Vater unser desto kräftiger sey, indem wir Christus unsern Herrn, und seinen heilwerthen Nahmen dabey nennen, auch Gott in seiner werthen Mutter loben, und durch sie die göttliche Gnade begehren. (Joh. XVI.. Kap. 23. V. Luk. I. Kap. 30. V. Gal. 1. Kap. 24. V.) Darum ist auch das Gebeth am Rosenkranze das fast tägliche Gebeth der meisten Christen, welches ihnen in der früheſten Jugend schon auswendig herzusagen gelehret wird. Allein es ist einmahl

in allen Dingen so, daß man das, was man in der frühesten Jugend recht auswendig gelernet hat, und dessen man ganz gewöhnet worden ist, in der Folge der Zeit ohne Bewußtseyn, und ohne Theilnahme des Geistes ganz richtig hersagen und üben kann. Solche Leute gleichen einer Mühle, die ein Korn nach dem andern zermalmet, und in den Mühlkasten fallen läßt, ohne daß die Mühle etwas davon weiß. So zermalmet ein gedankenloser Bether mit seinen Lippen und Zähnen ein Vater unser nebst englischen Gruß nach dem andern, und ein Körnchen ums andere rollet vom Rosenkranze herab, ohne daß das Herz etwas davon weiß. Solch ein Gebeth kann daher für wahre christliche Frömmigkeit keinen Gewinn haben; denn diese bestehet ja in der Gesinnung eines guten Herzens; und wie

kann etwas aufs Herz wirken, wobey nichts gedacht, nichts empfunden wird? Was nicht aus dem Herzen kömmt, gehet nicht zu Herzen. — Die Gedankenlosigkeit bey Verrichtung auswendig gelernter Gebethe ist um so häufiger und gewöhnlicher, weil die wenigsten Menschen im Stande sind, über den geistreichen Inhalt des Gebethes selbst nachzudenken, und aus sich selbsten gute Gedanken und Empfindungen zu schöpfen, indem ihr Herz und Verstand meistentheils nicht im gleichen Verhältniße gebildet sind. Was kann daher zweckmäßiger seyn, als daß ihnen der geistreiche Inhalt des englischen Grußes, wie er in dem Evangelium des heil. Lukas liegt, weitläufiger auseinander gesetzet, und mit Anwendungen auf ihren Lebenswandel erkläret werde, damit ihr Geist desto mehr in Aufmerksam-

keit erhalten und ihr Nachdenken beschäftiget wird, um nicht wie ein Kranker im hitzigen Fieber zu plaudern, der von allem dem nichts weiß, was er geredet hat. — Abwechslung und Verschiedenheit in Dingen und Eindrücken macht die Aufmerksamkeit da, wo sie nachzulassen anfängt, immer aufs Neue rege. — Da es nun gewiß ist, daß nicht Alle fähig sind, lehrreiche und ernhafte Betrachtungen über den englischen Gruß anzustellen; und das, was in diesem oder jenem Texte des heil. Lukas enthalten ist, aufzusuchen, so habe ich mich um so mehr bewogen gefunden, solchen Christgläubigen dadurch an die Hand zu gehen, daß ich ihnen dieses Evangelium, welches das größte und herrlichste Lob der seligsten Jungfrau Maria enthält, einiger Maßen erkläre und auseinandersetze. Der heil. Bernard als

ein besonderer Verehrer der Mutter Gottes hat vorlängst dieses heilsame Werk unternommen, und genanntes Evangelium weitläufig erkläret, welches er das Lob der seligsten Jungfrau betitelt. Ich folge ihm nach: jedoch mit vieler Einschränkung und mit Anwendung auf die heutigen Christen, und andächtigen Verehrer der Mutter Gottes. Möchte ich so glücklich seyn und mein Ziel erreichen! nähmlich das Lob der seligsten Jungfrau Maria bekannt zu machen, daß viele Herzen zur wahren Andacht und Verehrung gegen diese lobwürdigste Gottesgebärerinn hiedurch erwecket werden; dann ist diese meine kleine Arbeit überflüßig belohnet, und für den Verfasser, der nur gemeinnützig seyn will, überschwenglicher Gewinn.

Der Verfasser.

I. Betrachtung.

§. 1.

Gott sandte den Engel Gabriel in die Stadt Nazareth in Galiläa zu einer Jungfrau, die mit einem Manne Nahmens Joseph aus dem Hause Davids verlobet war, und die Jungfrau hieß Maria (Luk. I. K. 26. 27. V.) So lauten die ersten Worte des Evangeliums, in welchen das Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes angekündet wird. Aber fraget hier der h. Bernhart: Was für eine besondere Absicht hat wohl der h. Evangelist Lukas gehabt, daß er hier so viele eigene Nahmen gebrauchet, und mit so großer Bestimmtheit ausdrücket? Ich halte dafür, sagt er, seine Absicht war, uns gleich anfänglich zu erinnern und zu Gemüthe zu führen, daß wir jene überaus wichtige Erzählung, die er uns mit so großem Fleiße

und mit der größten Genauigkeit gemacht hat, nicht obenhin und ganz nachläßig, sondern aufmerksam und nachdenkend anhören sollen. Denn er nennet den Gesandten, nähmlich den Erzengel Gabriel, der gesandt wird: er nennet den Herrn, nämlich Gott, von dem er gesandt wird: er nennet die Jungfrau Maria, zu welcher er gesandt wird: sogar den Gemahl dieser Jungfrau — den h. Joseph —, ihr Geschlecht und Haus, nähmlich Davids, von dem beyde abstammen; die Stadt und das Land, in welchem sie wohnten, nähmlich Nazareth in Galiläa liegend, führt er mit ihren Nahmen an. Wozu alles dieses? Er hätte ja nur ganz kurz sagen können: Gott sandte den Engel Gabriel zur Jungfrau Maria. — Allein der h. Evangelist erzählet diese himmlische Gesandtschaft aus besonders weisen Absichten mit aller Genauigkeit, und gibt uns dadurch ganz im Geheimen zu verstehen, daß wir dieses große und unaussprechliche Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes nicht bloß oberflächlich und mit flüchtigem Blicke betrachten, sondern dasselbe uns tief zu Herzen nehmen, mit allem Fleiße überdenken, und in öfterste ernste Erwägung ziehen sollen. Dem zu Folge wenden wir zuerst unsere Aufmerksamkeit auf den Gesandten, welchen Gott dießfalls vom Himmel auf die Erde geschicket hat.

§. 2.

Dieser Gesandte ist der Engel Gabriel, welcher nicht jede Merkwürdigkeit, sondern nur jene Begebenheiten der Menschheit anzukünden pflegte, welche auf Christus Bezug hatten: so hatte er ehemahls dem Propheten Daniel (Dan. IX. K. 21. V.) die Zeit des künftigen Messias vorhergesagt, dem Zacharias die Empfängniß des h. Johannes des Vorläufers Jesu Christi angekündet; und jetzt wird er zur Maria gesandt, um die Menschwerdung des Sohnes Gottes zu verkündigen. Daher war auch, nach der Meinung des h. Bernards, dieser Gesandte keiner von jenen Engeln, welche Gott gemeiniglich und bey jeder Gelegenheit zum Schutze und Dienste der Menschen und zum Heile der Gläubigen auf die Erde sendet. Dieß läßt sich schon aus seinem Nahmen abnehmen; denn Gabriel heißt soviel als Stärke Gottes. Er war also Einer von den vornehmern Engeln, die wir Erzengel nennen. Es war der göttlichen Weisheit gemäß, daß die Ankunft des starken, allmächtigen Gottes im menschlichen Fleische von einem Erzengel angekündet ward, der mit Gott einen ähnlichen Nahmen trägt. Obschon aber den Engel, welcher die Ankunft des starken, allmächtigen Gottes im menschlichen Fleische verkündet, ein ähnlicher Nahme zie-

ret, so ist doch zwischen beyden ein ungemein großer Unterschied; denn der Engel heißt nur die Stärke Gottes: Christus aber, dessen Ankunft auf die Welt von diesem Engel angekündet wird, ist die Stärke und Kraft Gottes selbst, der vermög seiner Allkraft die Macht des Teufels, der Unwissenheit, des Irrthums, des Aberglaubens und der Lasterhaftigkeit zerstören wird. Es war auch der Güte Gottes ganz angemessen, daß er jenen Engel, der die Stärke und Kraft Gottes heißt, zu Maria gesandt hat, um sie zu stärken und ihr Muth einzusprechen, da sie ihrem Geschlechte gemäß und von Natur aus furchtsam, schüchtern, und über die Neuheit des Wunders, welches Gott in ihr zu wirken Willens ist, erschrocken war. Und eben dieses hat auch wirklich der Engel gethan. Fürchte dich nicht, sprach er sogleich zu der erschrockenen Maria: denn du hast Gnade bey Gott gefunden. Das Evangelium zeiget auch, daß diese Worte ihre Wirkung richtig gethan haben; denn Maria hat sich hierauf sogleich aus ihrem ersten Schrecken erhohlet und Muth gefaßt, mit dem Engel über seine Sendung zu reden.

§. 3.

Nach der Anordnung Gottes haben die Engel als die vornehmsten Diener Gottes an der göttli-

chen Weltregierung Antheil und zugleich die Bestimmung, zur Ausführung göttlicher Rathschlüsse mitzuhelfen. Dieses ist aber nicht so zu verstehen, als wenn Gott des Dienstes der seligen Geister im Himmel von nöthen hätte, um in seiner großen und unermeßlichen Weltregierung Alles anordnen, leiten, und ausführen zu können, wie z. B. ein Fürst, der große Länder zu beherrschen hat, auch viele Diener braucht, mit denen er seine Regierungsgeschäfte theilen muß. Denn Gott ist unendlich, folglich ist für ihn Nichts zu groß, noch zu klein; Alles stehet unter seiner Allmacht; Nichts entgehet seiner Allweisheit; seine göttliche Geisteskraft ist unerschöpfbar, und seine unendliche Güte erstrecket sich über alle der Glückseligkeit fähigen Wesen. Nein: Gott bedarf des Dienstes der seligen Geister im Himmel nicht; sondern wenn Gott zum Liebesdienste der Menschen Engel auf die Erde sendet, so ist es so zu verstehen, daß dieses selbst einen großen Theil ihrer Glückseligkeit ausmacht, weil das himmlische Vergnügen, nach Möglichkeit Gutes zu thun, gewiß auch eines der größten Vergnügungen seliger Geister ist. Ihre Liebe zum Menschengeschlechte aber, und ihre unermüdete Thätigkeit, Gutes zu thun, können unter Leitung der göttlichen Vorsehung eben sowohl ein Mittel seyn, die Welt zu regieren, und das Beste aller Geschöpfe zu beför-

dern, als so viele andere Dinge in der sichtbaren Welt, z B. Wind und Sturm, Donner und Blitz, Fruchtbarkeit und gute Witterung ein Mittel dazu sind. Schon der Mensch als ein vernünftiges Wesen soll nach den Absichten Gottes des Andern Heil, so viel möglichst, befördern. Die seligen Geister im Himmel gehören unter die Klasse vernünftiger Wesen; wir Menschen gehören auch darunter: es ist also eine ganz natürliche Folge, daß das Gesetz Gottes: Einer soll den Andern erfreuen und glücklich machen, auch zwischen Engeln und Menschen Statt findet. Die Engel helfen unsere Glückseligkeit befördern, und dadurch befördern sie ihre eigene. Mögten wir doch auch diesen schönen Zusammenhang in der Geisterwelt recht erkennen und wohl beherzigen! — Wenn Gott sogar seine Engel auf die Erde sendet, um den Menschen wahres Heil zu verkünden und zu bringen, welche Aufmunterung sollte dieß für uns seyn, um so eifriger Gott zu dienen, alle seine Gebothe und unsere Pflichten getreu zu erfüllen, damit er desto sicherer seine Absicht erreiche, die er durch den Dienst der Engel an uns erreichen will? Fern sey es von uns, daß wir der gnadenreichen Sendung der Engel uns unwürdig machen, und durch einen verdorbenen sündhaften Lebenswandel, durch selbst verschuldete Schwäche und Bosheit

jeder Art unser wahres Heil leichtsinnig verscherzen wollen.

§. 4.

Indessen überlegen wir etwas genauer, welch eine besondere Gnade, welch eine ungemeine Ehre es für die Jungfrau war, daß zu ihr ein Erzengel Gabriel von Gott gesandt worden ist! Welcher Christ muß nicht dieses außerordentliche Glück an ihr besonders bewundern, daß sie von Gott einer solchen Gnade werth gehalten wird, und dadurch über alle Weiber des Menschengeschlechtes weit erhaben ist? Darum ist auch der h. Bernhart als ein besonderer Verehrer der Mutter Gottes so erstaunt, daß er in seiner Verwunderung ausrufet: Was ist dieß für eine ehrwürdige Jungfrau, welche ein Engel des Himmels mit der größten Ehrerbiethung grüßet? Wer war wohl diese Maria? Eine jüdische, gemeine Bürgerinn, die Verlobte eines Zimmermanns, eine Frau, die sich von ihrer Handarbeit zu ernähren hat, und ohne Aufsehen zu machen, ein stilles Leben führet. Und doch ist sie vor Gottes Angesicht so hoch geachtet. In den Augen eines reichen stolzen Juden war Maria gering geachtet; vielleicht daß ein Mann vom hohen jüdischen Rathe sie nicht einmal eines Grußes werth gehalten hätte.

Und nach der Anordnung Gottes hat sie einen Vorzug vor allen Weibern des Menschengeschlechtes, einen Vorzug vor allen Töchtern aus den reichesten und angesehensten Familien ihrer Zeit. Herodias, die bey dem Könige Herodes in so hoher Gnade stand, und der vielleicht die ganze Welt schmeichelte, war gegen Maria in den Augen Gottes eine nichtswürdige Person. Man sehe hier doch, wie Gott so ganz anders über den Werth des Menschen urtheilet, als die Menschen selbst! Denn diese schätzen meistens nur einander nach gewissen äußerlichen Vorzügen; wer ein großes Vermögen besitzet, reich und vornehm ist, viele gute Freunde und Ahnen zählet, sich etwa durch seine schöne Kleidung und Gestalt auszeichnet, einnehmend, freundlich und einschmeichelnd ist, der hat Achtung, und den Beyfall der Welt; auf den macht man ein großes Auge; dem begegnet man mit Hochschätzung und Gefälligkeit. Wer aber arm, durch Gestalt und Kleidung unansehnlich ist, keine schöne, einnehmende Figur vorstellet, und keine vornehmen Freunde, noch Ahnen zu zählen hat, der findet bey aller seiner Rechtschaffenheit wenige Beweise von Achtung unter Menschen; der gehet meistens unbemerkt durch die Welt; den siehet man nur von der Seite mit gleichgültigem, oder gar verachtendem Blicke an. Allein Gott schätzet die Menschen einzig

nach ihrem wahren Tugendwerthe; in seinen Augen ist derjenige, welcher wirklich das Gute lieb hat, gewissenhaft in seinem Berufe wandelt, und einen wahrhaft tugendhaften Lebenswandel führet, weit mehr werth, als jener, dem wegen bloß äußerlichen Vorzügen die ganze Welt unverdienter Maßen Achtung zollet. Ein klares Beyspiel haben wir an Maria. Welch ein tröstlicher Gedanke ist dieses nicht für verachtete, aber tugendhafte Menschen? Und welch eine Demüthigung für jene, die reich und stolz, aber böse sind? Mögten dieses alle diejenigen doch wohl bedenken, welche gar gerne Arme und Geringe verachten, weil sie reich, äußerlich vornehm, und von der Welt geehret sind! Es würde einen zweyfachen Nutzen für sie haben; denn sie würden sich desto mehr beeifern, rechtschaffene Menschen und gute Christen zu werden, weil aller zeitliche Reichthum und jeder irdische Vorzug ohne Tugend keinen wahren Werth haben; und dann würden sie auch den Aermsten, Geringsten nicht verachten, weil es ihnen einfallen müßte: dieser arme verachtete Mensch da kann eine gute pflichtliebende Seele haben, und da ist er ja vor Gott recht viel werth; also auch ich darf ihn nicht gering schätzen. —

§. 5.

Gott, der in Allem, was er über die Menschen verfüget, er mag belohnen oder bestrafen, stürzen oder emporheben, höchst gerecht ist, konnte Maria nur wegen ihrem vorzüglichen Tugendverdienste so großer Vorzüge würdigen. Welches war nun ihr vorzügliches Verdienst, wodurch sie sich unter allen Weibern der jüdischen Nation als die würdigste auszeichnete? Der h. Bernard bewundert an Maria die reinste Jungfrauschaft vereinigt mit der größten Demuth. Eine solche Seele, sagt er, hat Gott gefallen müssen, wo die Demuth durch die Jungfrauschaft empfohlen wird, und die Jungfrauschaft durch die Demuth gezieret ist. Maria ist die reinste, aber auch dabey die demüthigste Jungfrau: wie schön stehen diese zwey Tugenden — eine englische Reinheit und die vollkommenste Demuth — in einer und derselben Person beysammen? Wie nachahmungswürdig ist nicht ihr Beyspiel? Und wie verdienstlich ist nicht die Befolgung desselben für uns? Können wir aber der Maria in ihrer englischen Reinheit nicht nachfolgen, so folgen wir ihr wenigstens in ihrer Sittsamkeit und Demuth nach. Wir können zwar einstens selig werden, ohne allzeit im jungfräulichen Stande auf dieser Welt gelebt zu haben. Denn eine ewige Keuschheit wird nur als eine

schöne, Gott wohlgefällige Sache angerathen; allein wir können nicht der Seligkeit theilhaftig werden, ohne allzeit, in was immer für einem Stande wir uns befinden, sittsam, und vom Herzen demüthig zu seyn. Sittsamkeit das ist das Betragen eines Menschen, welches durchaus mit den Regeln der Ordnung, des weisen Ernstes, der guten Zucht, Ehre und Sittlichkeit eines vernünftigen Wesens übereinstimmt, ist allen Menschen gebothen und zur Pflicht gemacht. Die Tugend der Sittsamkeit ist die größte Zierde des Menschen, eine Zierde, welche den Menschen zum Engel, und ihn allen Edeln und Gutgesinnten liebenswürdig macht. Eine sittsame Jungfrau ist die Ehre ihres ganzen Geschlechts; und der ehrliebende Jüngling, welcher in seinen Reden, Mienen und Geberden, im Umgange, und in seinem ganzen Betragen Sittsamkeit zeiget, ist der Ruhm aller Männer; jeder Gutgesittete gesellet sich gerne zu ihm, und von Bekannten und Unbekannten wird er geschätzet und geliebet. Mögten doch alle Menschen, Jung und Alt, Ledige und Verheirathete diese edle Tugend der Sittsamkeit zur obersten Regel ihres Sprechens und Verhaltens machen, und selbe nicht so oft durch sittenlose Scherze, unzüchtige Reden, die jedem nicht ganz verwahrlosten Herzen eine Schamröthe abzwingen müs-

sen, und durch Ungezogenheit im ganzen Betragen mißhandeln! —

Nicht minder ist die Demuth, d. i. eine Tugend, vermög welcher wir alles natürliche und übernatürliche Gute an uns, als ein unverdientes Geschenk Gottes dankbar anerkennen, und im Gefühle unserer Schwachheiten und Gebrechen uns nicht über Andere erheben oder sie verachten dürfen, für Jeden, wessen Standes und Alters er immer sey, eine unerläßliche Pflicht. Denn wahre Demuth weckt und treibet uns zum Hülfe suchen außer uns, folglich zum Gebethe, zum Vertrauen auf Gott, und zur dankbaren Liebe gegen ihn; sie lehret uns, wie wir auf eine vernünftige, der Wahrheit gemäßen Weise uns gering schätzen, und die nöthige Wachsamkeit über uns selbst halten sollen; sie flößet uns Achtung für alles Gute, und Duldsamkeit gegen das Böse an Andern ein; sie stählert unsern Fleiß, das Gute an Andern zu befördern, und das Böse zu mindern oder zu heben, d. i. wahre Menschenliebe auszuüben. So wie die Demuth den Grund der übrigen Tugenden enthält, sie mögen ihre nächste Beziehung auf Gott, oder uns selbst, oder unsere Mitmenschen haben, so ist sie auch eine Bedingung, ohne welche jede unserer Tugenden nie rein von Eitelkeit und Stolze werden kann. Nur derjenige, welcher ein reines und demüthiges Herz be-

sitzt, verdienet vor Gott und den Menschen wahre Achtung und Lob. Soviel wir auch das Gute lieben und ausüben, so dürfen wir doch darauf nicht stolz seyn; denn sonst hätten wir nicht mehr das Gute, sondern unsern Eigendünkel lieb. Maria wollte bey allen Lobsprüchen des Engels doch nicht mehr seyn, als zuvor, — eine niedrige Magd des Herrn. —

§. 6.

Maria war mit einem Manne verlobt, welcher Joseph hieß, als ihr der Erzengel Gabriel die Nachricht brachte, daß sie zur Mutter des Sohnes Gottes bestimmt und auserwählet sey. Warum dieses?

Der göttliche Geist, der Maria und Joseph mit gleich heiligen Gesinnungen begabet, hat vorgesehen, wie nothwendig der seligsten Gottesgebärerinn ein solcher Mitgefährte sey, der sie in den unvermeidlichen und abwechselnden Trübsalen dieses Lebens unterstütze und ihr an die Hand gehe. Daher hat er auch ihre Gedanken und Herzen stets so geleitet, daß sie sich mit einander aufrichtigst verbanden, ohne eine andere Absicht zu haben, als in ewiger Keuschheit zusammen zu leben, sich Treue und Liebe zu erweisen, und Gott nach seiner An-

ordnung auf das Vollkommenste zu dienen. Maria wollte durch dieses ihr Eheverlobniß weder reich, noch ansehnlich für diese Welt werden. Joseph war ein gemeiner Handwerksmann. Auch dem h. Joseph war nur daran gelegen, der Leitung des göttlichen Geistes zu folgen. Und das ist es, was junge Leute bey der Wahl ihres Standes für die Zeitlichkeit dieses Lebens besonders erwägen sollten. Nicht bloß um für diese Welt glücklich zu werden, sondern um den Willen Gottes zu erkennen und zu erfüllen, wozu sie von Gott bestimmt sind, darum sollen sie fleißig, wie Maria und Joseph, zu Gott bitten; nicht auf eitles, vergängliches Glück oder Vergnügen dürfen sie bloß sehen, sondern sollen vor Allem und vorzüglich auf die Erleuchtung des göttlichen Geistes merken, die Gott ihnen bey solcher Beschaffenheit mitzutheilen nicht säumen wird, besonders wenn Jünglinge und Jungfrauen sich demüthig dem wohlmeinenden Rathe ihrer frommen und gottesfürchtigen Eltern unterwerfen.

§. 7.

Daß Joseph, der Gemahl Mariens, ein heiliger gerechter Mann war, dieß Zeugniß gibt ihm das Evangelium, und eben dieses Zeugniß wird noch überdieß durch die besondern Vorzüge, womit Gott

ihn vor Andern beehret hat, unwidersprechlich bestättiget. Joseph hatte eben das Glück, über das Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes von einem Engel des Himmels unterrichtet und belehret zu werden. Der gute Bräutigam war, wie die evangelische Geschichte erzählet, sehr betroffen und erstaunet, als er bald nach seiner Verlobung die Maria schwanger sah. Von dem Geheimniße der Menschwerdung Jesu wußte er damahls noch nichts. Da er aber die Reinheit und Heiligkeit Mariens kannte, so wußte er sich auch nicht zu rathen; und weil er gerecht und ein Feind von gerichtlichen Anklagen war, so wollte er die Sache im Stillen und so gelinde mit der Maria abthun, als nur immer möglich war. Er faßte daher den Entschluß, sie im Geheimen zu verlassen (Math. Kap. I. V. 19.). Allein indem er mit solchen Gedanken umging, sieh! da erschien ihm ein Engel, und sprach zu ihm: Joseph du Sohn Davids! trage kein Bedenken, Maria deine Gemahlin bey dir zu behalten; denn was du an ihr mit Erstaunen siehest, das ist vom heil. Geiste. Den Sohn, welchen sie gebären wird, wirst du Jesus, d. h. Heiland nennen; denn er wird sein Volk — die Christen — von der Sünde erlösen. Nach diesem ist leicht zu schließen, daß Joseph ein gerechter, heiliger, Gott angenehmer Mann war, weil ihm Gott das Wichtigste und Allerliebste,

nämlich Jesus seinen eingebornen Sohn, und dessen Mutter Maria anvertrauet hat. Er war vor allen jüdischen Ehemännern so glücklich, daß der Weltheiland unter ihm erzogen wurde. Er war der Nährvater Jesu Christi: ein überaus guter Vater, dem die Sorge für seine Familie die erste Angelegenheit war; eine Ehegatte voll Schonung und Liebe gegen seine Gemahlin, ein Israelit voll ungeheuchelter Frömmigkeit, voll Nächstenliebe und Billigkeit. Mit gutem Grunde können wir uns daher zu Joseph wenden, und seine Fürbitte bey Gott mit Vertrauen anrufen. Denn da er schon so viele Gnade von Gott auf dieser Welt hatte, daß er der Nährvater Jesu Christi, und Gemahl Mariens, der Mutter desselben war, so können wir mit allem Rechte hoffen, daß seine Fürbitte, die er für uns im Himmel dort bey Jesus vorbringet, allzeit gnädig aufgenommen, und selbe so wirksam seyn werde, daß wir das auch erhalten, um was wir durch Joseph bitten, wenn anders unsere Bitte vernünftig, und die Gewährung derselben unserm Seelenheile nützlich und wahrhaft gut ist.

II. Betrachtung.

§. 8.

Noch haben wir nicht alle Umstände betrachtet, welche der h. Evangelist gleich im Anfange dieser seiner wichtigen Erzählung anführet. Er nennet auch das Land und die Stadt, in welche der Erzengel Gabriel von Gott gesandt worden ist. Die Stadt heißt Nazareth, und liegt in der Provinz Galiläa. Hier wohnte damahls die heil. Jungfrau Maria, und hier kam der Engel von Gott zu ihr. Nazareth war ein kleines unbedeutendes Städtchen, und selbst die Provinz Galiläa stand bey den Juden in keiner Achtung. Nur gemeine, niedrige, arme Leute hatten hier ihren Wohnsitz. Nazareth wurde für so geringschätzig gehalten, daß es Nichts mehr brauchte, um verachtet zu seyn, als Nazareth zum Geburtsorte zu haben. Dieses läßt sich zugleich

aus der Aeußerung des Nathanaels erkennen; denn als in der Folge der heil. Apostel Philipp erzählte, er habe den Messias, Jesus von Nazareth gesehen, so hat ihm Nathanael sogleich widersprochen und gesagt: Kann denn von Nazareth etwas Gutes kommen? (Joh. Kap. I. V. 46. 47.). Die Nazarethaner, und überhaupt die Galiläer wurden von den übrigen Juden sehr verachtet, weil sie wenige Gelehrte und ansehnliche Männer aufzuweisen hatten. Nun in dieses so verachtete Städtchen schicket Gott seinen Engel vom Himmel! Warum nicht in die so angesehene Provinz Juda? Warum nicht in die Hauptstadt Jernsalem, wo der Sitz der weltlichen Könige, und aller Großen des Reiches ist? O! hier zeiget uns Gott, wie er es zwar überall zeiget, daß seine Urtheile von den unsrigen sehr weit unterschieden sind; daß er den Menschen nicht nach dem äußern Glanze irdischer Vorzüge, welche nicht selten mehr blenden, als leuchten, sondern nach seinem wahren Tugendwerthe beurtheile und schätze; daß er demnach verachte, was wir gemeiniglich schätzen, und im Gegentheile schätze, was wir gar oft verachten. Gott gibt uns hiedurch zugleich einen augenfälligen Beweis, wie er oft den Menschen aus dem Staube hervorziehet, und ihn mit Würde und Ehre bekleidet; wie er die verborgene, verachtete Tugend heraushebet, und sie auf den Leuchter setzet,

damit ihr Licht vor den Menschen leuchte. Darum sagt auch Maria mit soviel Kraft und Wahrheit: Die Mächtigen stürzet er vom Throne, und erhöhet die Niedrigen. Luc. I. V. 52. — Die Menschen betrügen sich selbst immer sehr stark, wenn sie bloß auf äußerlichen Schein sehen. Die innere Beschaffenheit bestimmt den eigentlichen Werth einer jeden Sache. Oft sitzet in einer verachteten, gemeinen Hütte die edelste und schönste Tugend verborgen. Allein Gott, der auch ins Verborgene siehet, kennet, schätzet und weiß jeden Tugendwerth zu achten und zu belohnen. Weichen wir daher von der Tugend niemahls ab. Sollten äußere Umstände, in denen wir uns befinden, uns vor der Welt noch so verächtlich zeigen, so haben wir dennoch allen Werth, wenn nur unser Innerstes, unser Gewissen, unser Herz rein und edel ist. Gott wird uns schätzen; und wir haben allen Anspruch auf seine Gnade und Belohnung.

§. 9.

Eben deßwegen hat auch Maria, die voll vom Geiste Gottes war, und wohl einsah, was Gott ihrem Schöpfer angenehm und wohlgefällig ist, sich von der eiteln, großen und hochmüthigen Stadt Jerusalem entfernet, und sich in den engen Raum die-

ser kleinen, niedrigen und gemeinen Stadt Nazareth eingeschlossen, um da desto weniger von dem Getümmel der Welt in ihrer Andacht gestöret, und in ihren Berufsgeschäften gehindert zu werden. Hier war ihre Unschuld und englische Reinheit vor der gefährlichen Klippe der Verführung desto mehr gesichert, je weniger Gelegenheit sie hatte, sich der Welt zu zeigen. Sie wollte nur Gott gefallen, und wählte in Allem nur immer das, wovon sie überzeuget war, daß es Gott angenehm und wohlgefällig ist. Darum lebte sie lieber im Stillen, und zufrieden in ihrem Hause, und wartete ihrer Geschäfte; sie liebte ausnehmend häusliche Eingezogenheit, und war nirgendswo lieber, als an der Seite ihrer frommen Eltern und guten Vertrauten. Ging sie aus dem Hause, so besuchte sie ihre rechtschaffenen Anverwandten, oder andere Personen, welche wegen ihren guten Sitten und rechtschaffenen Aufführung bekannt waren; sie floh aufs Ängstlichste jede böse Gelegenheit, jeden verderblichen Umgang, und suchte auch jeden Schatten des Lasters zu vermeiden, um bestmöglich Niemanden Anlaß zum Ärgerniße oder sündhaften Argwohne zu geben. Zur vorgeschriebenen Zeit besuchte sie den Tempel ihres Volks, und beobachtete alle gesetzmäßigen jüdischen Kirchengebräuche; sie diente aber dem Gott ihrer Väter nicht nach Art der Pharisäer

bloß durch Beobachtung äußerlicher Gebräuche, sondern vielmehr durch genaue Ausübung aller göttlichen Gebothe und Pflichten. Vergleicht man nun das Betragen so vieler Töchter mit jenem der seligsten Jungfrau, wie entgegengesetzt ist doch heutigen Tages ihre Denk- und Handlungsweise dem Beyspiele Mariens! Leben sie auch so untadelhaft, und nach den Vorschriften ihrer Standespflichten, wie Maria? Lieben sie auch so häusliche Eingezogenheit und gute Zucht im Umgange? Besuchen sie auch nur jene Zusammenkünfte, wo Rechtschaffenheit, Tugend und Edelsinn, wo Munterkeit ohne Ausgelassenheit, Fröhlichkeit ohne Ausschweifung, Gastfreyheit ohne Völlerey die Hausgöttinnen sind? Leider! gibt es wenige, welche mit aller Sorgfalt über die Reinheit ihres Herzens und Wandels wachen, und mit möglichster Vorsicht jeder Versuchung und verführerischen Gelegenheit zu entgehen suchen, wo ihre Unschuld Schiffbruch leiden könnte. Wie viele gibt es im Gegentheile, welche sich ihres niedrigen Standes und unansehnlichen Geburtsortes gleichsam schämen, und von eitler Pracht- und Eigenliebe bethöret, so unaufhaltsam großen volkreichen Städten zueilen, um da durch sklavische Nachahmung der gefälligen Mode sich der Welt desto mehr zeigen zu können? Geblendet vom äußern Glanze der Dinge leben sie, so zu sagen, nur der

Eitelkeit der Welt, vergessen gleichsam alle Sorge für jungfräuliche Unschuld und Tugend, und gewöhnen sich sogar am Ende Alles zu verachten, was nicht äußerlich glänzet, oder ihnen nicht ähnlich sieht. Je mehr sie aber die Blendwerke der täuschenden Welt lieb gewonnen haben, und je lieber sie ihren Reitzungen folgen, desto gefährlicher und unvermeidlicher ist die Klippe, an der ihre Unschuld scheitern wird. Alle diese besitzen nicht die beglückende Tugend der Demuth; darum sind sie auch mehr der Gefahr einer Unheil bringenden Verführung ausgesetzt. O mögten doch Alle desto eifriger dem lehrreichen und warnenden Beyspiele Mariens folgen, welche zur Vermeidung aller Gefahr ihrer Unschuld lieber ein verachtetes und unbedeutendes Städtchen, als die stolze Stadt Jerusalem zu ihrem Wohnorte haben wollte! Kein Geburts- und Wohnort macht eigentlich dem Menschen Ehre, sondern die Menschen sollen durch genaue Erfüllung aller ihrer Berufspflichten ihrem Stande Ehre machen. Ein verachteter Wohnort und der Stand der Niedrigkeit ist ein Stand der Ehre, da Maria in einem unbedeutenden Städtchen ihren Wohnort zu haben, und Jesus in seiner demüthigen Erniedrigung der Pflegsohn eines Zimmermanns aus Nazareth zu werden, kein Bedenken trugen. Glaubet nur nicht, daß bloß große und vornehme Personen der Ehre fähig seyen; Ehre

ist ein allgemeines Gut der Menschen; jeder Stand, jedes Alter ist derselben fähig; die Sonne bescheinet nicht nur die Berge, sondern auch die Thäler und niedern Gegenden. So ist wahre Ehre nicht bloß für die vornehmere Menschenklasse gemacht, sondern für Alle, die sich um sie bewerben wollen; also auch für Leute vom niedrigsten Wohnorte und Stande. Im Angesichte Gottes, wie auch in den Augen aller Rechtschaffenen und Vernünftigen ist jeder ehrwürdig, er sey wer er wolle, der durch eine gute Aufführung, und durch eine vernünftige Denk- und Handlungsweise sich Ehre verdienet. —

§. 10.

So gering und verächtlich nun immer die Stadt Nazareth vor den Augen der sinnlichen Menschen war, desto ansehnlicher und geachteter war sie vor Gott; weil er darin diejenige Jungfrau sah, welche zu seiner göttlichen Absicht die würdigste war. Darum sandte er in dieses gemeine niedrige Städtchen Nazareth zu der auserwählten Jungfrau Maria seinen Engel vom Himmel. — Fragen wir also jetzt nicht mehr mit dem Nathanael: Kann wohl von Nazareth etwas Gutes kommen? Schon der Nahme: Maria bedeutet etwas besonders Gutes. Nach der Auslegung des heil. Bernards, und anderer heil.

Väter heißt Maria so viel, als ein Stern des Meeres. Und wirklich kann man Maria mit den Sternen vergleichen. Denn gleichwie die Sterne ohne Verletzung oder Minderung ihres Hauptglanzes Strahlen von sich werfen, so hat auch Maria ohne Verletzung ihrer reinsten Jungfrauschaft den Sohn Gottes zur Welt geboren. So wenig die Strahlen den Glanz der Sterne mindern, eben so wenig ist auch durch die Geburt des Sohnes Gottes die englische Reinheit der auserwählten Jungfrau gemindert worden. Maria ist daher für uns jener angesehene Stern aus Jakob, dessen Strahlen die ganze Welt erleuchten, dessen Glanz sowohl in die Höhe emporstrahlet, als auch selbst im Unterirrdischen durchdringet, die ganze Erde durchleuchtet, mehr die Seele als den Leib erwärmet, die Tugenden nähret, und die Laster verzehret. Ja Maria ist jener vortreffliche und auserlesene Stern, der nothwendig über dieses große und weite Meer der Welt erhaben geworden ist; ein Stern, der durch seine Verdienste glorreich glänzet, und durch seine Beyspiele erleuchtet. O wer immer auf diesem großen Meltmeere von den ungestümmen Wellen der Anfechtungen und arglistigen Versuchungen dergestalt hin- und hergeworfen wird, daß er muthlos und unschlüßig wird, und mehr zu straucheln, als zu gehen scheinet, der wende ja seine Augen nie von diesem hellglänzenden Sterne

ab, wenn er anders noch wahres Seelenheil gewinnen, und dem ewigen Untergange entgehen will. In was immer für Versuchungen du, o Mensch! vielleicht hier auf Erden gerathen magst: sieh allzeit auf diesen Stern hin; rufe Maria die Mutter Gottes an. Plagen dich hoffärtige Gedanken, oder will Zorn und Rachgierde dein Gemüth anfallen, sieh vorher auf diesen Stern hin: rufe zu Maria. Entstehen in deinem Herzen unreine Begierden; empöret sich das Fleisch wider deinen Geist, ach! siehe nur sogleich auf diesen Stern hin: rufe die Fürbitte Mariens an, und du wirst glücklich der Versuchung entgehen. Ueberhaupt bey jeder Gefahr, in jeder Noth, im Unglücke und Elende denke an Maria; rufe zu ihr. Laß ihr Angedenken nie in deinem Herzen erlöschen; rufe sie immer fleißig an. Damit du aber um so mehr versichert bist, an ihrer Fürbitte bey Gott Antheil zu haben, so bestrebe dich auch ihrem Beyspiele fleißig nachzufolgen, worin zugleich die beste und würdigste Verehrung derselben bestehet. Wenn du Maria getreulich nachfolgest, den Aufwallungen sinnlicher Lüste eine zarte Frömmigkeit, der Verführung eine kindliche Gottesfurcht, den Schwachheiten deines Geschlechtes eine tugendhafte Entschlossenheit, und dem für Tugend und Rechtschaffenheit so gefährlichen Leichtsinne einen vernünftigen Ernst entgegen-

setzest, so wandelst du sicher auf dieser Welt einher, und durch die Fürbitte Mariens noch besonders unterstützet erlanget du gewiß von Gott, was zu deinem zeitlichen und ewigen Wohle nützlich ist. Davon kannst du dich leicht überzeugen durch das, was der Erzengel Gabriel zu Maria bey seinem Eintritte zu ihr geredet hat. Wer muß nicht erstaunen über das, was er zu einer Jungfrau gesprochen hat, die in der armseligen Stadt Nazareth wohnte? Der Engel ging zu ihr hinein, sagt das Evangelium, und sprach: Sey gegrüßet du Gnadenvolle, der Herr ist mit dir, du bist die gebenedeyte unter den Weibern. Was für ein schöner, was für ein herrlicher Gruß von einem Engel Gottes! —

§. 11.

Ein Engel kömmt zur Maria, oder vielmehr zu einer Jungfrau, welche Maria heißt. Wo trifft nun der Engel Maria an? Im Innersten ihres Hauses, in jenem heiligen reinsten Gemache, in welchem sie ganz allein verschlossen war, dem Gebethe oblag, und mit heiligen Betrachtungen sich beschäftigte. Wie angenehm aber die Opfer der Andacht und des Gebethes Mariens Gott gewesen sind, läßt sich leicht aus dem so herrlichen Gruße

des Erzengels Gabriel schließen, denn so grüßend hat noch nie ein Engel mit einem Menschen geredet. Er nennet Maria eine Gnadenvolle. Was will das sagen: Gnadenvolle? Maria besitzet die Völle aller Gnaden und Tugenden; ihr mangelt also gar keine Gnade des Vorzuges von Gott; Gott hat sie mit seiner Gnade dergestalt versehen und vorbereitet, daß sie ganz allein, und vollkommen würdig ist, Mutter des Sohnes Gottes zu werden. Ja in dieser Hinsicht hat sie Gott der Allmächtige schon in dem ersten Augenblicke ihrer Entstehung so geheiliget, daß sie allzeit der angenehmste Gegenstand der Liebe und des Wohlgefallens Gottes war. Nicht die geringste Makel der Sünde hatte sie jemahls befleckt; sie war allzeit so rein und heilig, daß alle ihre Neigungen und ihr ganzes Streben nur auf das gerichtet waren, was rein, heilig und Gott wohlgefällig ist. Sie übertrifft daher an Gnade und Vollkommenheit alle Gerechten dieser Welt, alle Heiligen des Himmels, ja alle die erhabenen Geister, welche allzeit vor dem Throne Gottes stehen, und auf seinen Wink ihre Dienste zu leisten bereit sind. Das sagen die Worte: du bist voll der Gnade. Und aus eben dieser Völle der Gnaden war ihr Herz stets mit einem unauslöschlichen göttlichen Liebesfeuer angeflammet; ihr Geist beschäftigte sich immer mit Betrachtungen und An-

schauungen übernatürlicher göttlicher Dinge, und alle ihre Gemüthsregungen waren von den reinsten und heiligsten Neigungen gestimmt, belebt und gestärket. Das heißt doch wahrhaft voll der Gnade Gottes seyn. Aber noch mehr: der Herr ist mit dir, sagte der Engel ebenfalls.

§. 12.

Von welchem Herrn ist hier die Rede? Von dem höchsten Herrn Himmels und der Erde, von dem allmächtigen, allheiligen und allweisen Gott. Gott ist mit Maria: erwägen wir dieses etwas genauer. Gott, der wegen seiner Unermeßlichkeit, Alles erfüllenden Gegenwart, und einfachen Wesenheit und Natur überall gleich gegenwärtig ist, ist doch anders in den vernünftigen Geschöpfen, und anders in den übrigen vernunftlosen Wesen gegenwärtig; ist anders durch seine Wirksamkeit in den frommen, und anders in den bösen vernünftigen Kreaturen. In den vernunftlosen Geschöpfen ist Gott also, daß er von selben nicht erkannt wird, noch erkannt werden kann. In den vernüftigen Wesen aber ist er so, daß er von ihnen auch erkannt werden soll und kann. Allein nur bey den Frommen und Gerechten ist er so, daß sie ihn erkennen, lieben, ihm gehorsamen, und ihn anbethen. Gott

ist also einzig und allein mit den Frommen und Gerechten auf solche Art, daß er auch wegen der Uebereinstimmung ihres Willens mit dem seinigen bey ihnen ist. Denn da sie nichts anderes wollen und thun, als was Gott will, folglich ihren Willen ganz dem Willen Gottes unterwerfen, so stimmt auch Gott mit ihrem Willen überein, und ist mit ihnen eines gleichen Willens. Obwohl er aber auf solche Weise mit allen Heiligen und Auserwählten ist, so ist er doch ganz besonders noch mit Maria. Der heilige Bernard erklärt diese Worte des Engels auf folgende Weise: Der Vater ist mit dir, der dir seinen eingebornen Sohn als deinen eigenen übergibt; der Sohn ist mit dir, der deinen jungfräulichen Schatz durch ein unaussprechliches Geheimniß verwahret, der heil. Geist ist mit dir, der mit dem Vater und dem Sohne deinen jungfräulichen Leib heiliget. Der Herr ist also mit dir, und dieß auf eine solche Art, wie er es noch mit keinem Geschöpfe war. O erstaunliches, unbegreifliches Wunder!!! —

§. 13.

Da nun Gott noch mit keinem Menschen sich so vereiniget hat, und auch kein Mensch noch mit Gott so vereinigt war, wie Maria, so ist es leicht

zu begreifen, warum der Engel sie eine Gnadenvolle nennet, und sie über alle Menschen erhebet. Du bist, sagte der Engel Gabriel zu Maria, die gebenedeyte unter den Weibern. Ihre Tugenden und Verdienste, ihre besondern Gaben und Vorzüge geben Marien ganz sicher den ersten Rang vor allen Uebrigen ihres Geschlechtes, und Niemand wird ihr je diesen Rang vor allen Geschöpfen streitig machen können. — Zwar hat kein endliches vernünftiges Wesen das gnadenreiche Glück, so, wie Maria, mit Gott vereiniget zu werden; allein ist die Vereinigung des verklärten Gottmenschen unter Brots- und Weingestalten mit den rechtgläubigen Christen nicht desto begnadigender, und ein Vorzug, der sie vor allen Nichtchristen besonders auszeichnet? Der verklärte Gottmensch, Jesus, der zwar überall gegenwärtig ist, will unter Brot und Wein besonders angebethet seyn, und sich uns leiblicher und geistiger Weise mittheilen. Darum setzte er das heil. Abendmahl ein; unter der Hülle des Brotes und Weines will er uns recht eigentlich seine Menschheit darstellen, oder uns die beständige Erinnerung geben, daß er ehemals auch unser Bruder und Mitmensch gewesen sey, und auch jetzt noch ein Theilnehmer unserer Menschheit, oder unser Bruder und Freund ist. Durch die heilige Kommunion verbindet sich also der Gottmensch Jesus recht ei-

gentlich mit unserer Menschheit, und dadurch traten wir mit ihm, dem Freunde und Genoßen der Menschheit in die engste innigste Verbindung. Wenn wir aber mit Jesus unserm Herrn durch die heil. Kommunion in die engste Vereinigung kommen, in die wir mit Freunden dieser Welt gar nie kommen können, so müssen auch wir in dieser Vereinigung mit Jesus bleiben, d. h. wir sollen immer ihm zu Gefallen leben, von ihm Alles hoffen und erwarten, ganz auf ihn vertrauen, ihm als Heiland und Erlöser immer dankbar seyn, als den besten Freund und Bruder ihn lieben, jede seiner Lehren mit gläubigem Herzen aufnehmen und befolgen, und von ihm lernen, was der Mensch seyn könne und soll. Möchten doch Alle, die zum Tische des Herrn traten, dieses wohl bedenken! Die heil. Kommunion würde gewiß mehr Nutzen stiften, mehr gute Menschen machen, als sie es jetzt kann, weil die Verbindung so vieler Christen mit Jesus nur auf kurze Zeit dauert; denn auffer der Kirche ist Jesus bald wieder vergessen, aller Gehorsam, alle Liebe, aller Glaube, alle Anhänglichkeit an seine Lehre und sein Beyspiel ist aufgegeben. O, daß doch alle Diese die großen und vielfältigen Gnaden, welche aus einer dauerhaften und immerwährenden Vereinigung mit Jesus uns zufließen, wohl beherzigen möchten! Durch diese Vereinigung ist unsere Menschheit geeh-

ret und verherrlichet. Jesus bleibt in uns mit seiner Hülfe und Gnade, schützet uns vor allem Bösen, und führt uns zum Guten an; er vergibt uns unsere Schuld, wenn wir sie ernstlich bereuen, und uns wirklich bessern; er gibt uns Stärke in jeder Versuchung; und ziehet uns auf dem Wege nach sich, auf dem er mit seinem Beyspiele uns vorgegegangen ist; er gewähret uns den heilsamsten Trost, wenn die Welt uns trostlos machet; er führet uns zum ewigen Leben, in sein Reich ein, wo alle seine treuen Verehrer einstens zusammenkommen sollen, und macht uns zu Miterben seiner ewigen Herrlichkeit. Alle frommen Christen, die an Jesus glauben, ihn ehren und lieben, machen gleichsam auf dieser Erde schon eine Verbrüderung, eine Familie unter der Aufsicht Jesus als des Oberhauptes der Menschheit aus. Wer nun nicht an Jesus glaubt, und seinen Glauben nicht durch Werke beweiset, der ist gleichsam von dem großen Bündnisse ausgeschlossen, welches Jesus mit uns gemacht hat; er gehöret nicht zu der Familie unter der Aufsicht Jesus; er ist von der Verbrüderung mit ihm, und von der Anzahl der Auserwählten getrennet, in dem bleibet Jesus nicht, weil er nicht in ihm geblieben ist. Wie groß und wie gnadenvoll ist doch auch unser Vorzug, den die verherrlichende Vereinigung mit dem verklärten Gottmenschen, Jesus,

uns gibt? Wie unheilbringend und verdammend ist dagegen die Ausschließung von der Verbrüderung mit Jesus für uns? — Lasset uns darum jetzt noch weiter den Fortgang der himmlischen Gesandtschaft im Betreffe der so gnadenreichen Menschwerdung des Sohnes Gottes in eine ernste Betrachtung ziehen.

III. Betrachtung.

§. 14.

Was sagt das Evangelium (v. 29) ferner? Maria erschrack beym Anblicke des Engels. Wenn Jünglinge den Frauenzimmern auf eine freche Weise sich nähern, ohne daß diese erschrecken und zurückbeben, so ist es meistens ein Beweis, daß sie den köstlichen Schatz, die Reinigkeit ihres Herzens schon verloren haben. Wo ein Schatz ist, da ist Erschrecken beym Annähern desjenigen, der ihn uns etwa rauben könnte. Mit der sanftesten Stimme sprach der Engel zu Maria den lieblichsten Gruß. Maria schlug die Augen nieder, und trauete dieser süßen Sprache noch nicht; denn wie oft ist nicht Gift unter Süßigkeit verborgen? Welche Klugheit! welche Vorsicht! Eva trauete einst der süßen Rede der betrügerischen Schlange, und ihr thörigtes Zutrauen brachte sie zum Sündenfalle, und hierdurch in Elend

und Tod. Denkt daran, ihr Töchter und Jungfrauen: es ist Gift unter der Süßigkeit verborgen, die euch euere Verführer anbiethen! Maria sey euch Muster, — Eva eine Warnung. Der heil. Bernard machet folgende Bemerkungen: So, sagt er, ist das Verhalten solcher Jungfrauen, die es in der That und in Wahrheit sind, sie sind allzeit schüchtern, und halten sich niemahls für sicher genug; und damit sie sich um so mehr vor Gefahr und Schaden ihrer Unschuld hüthen, so sind sie auch da noch furchtsam, wo wirklich Sicherheit ist; weil sie wohl einsehen, daß sie einen so kostbaren Schatz, als die jungfräuliche Reinheit ist, in einem sehr gebrechlichen Gefäße tragen, und überhaupt es sehr schwer ist, unter den Menschen ein reines englisches Leben zu führen. Sobald sich daher gähling, und wider alle Erwartung etwas Besonderes ereignet, so vermuthen sie schon Nachstellungen, wodurch ihre Reinheit gefährdet werden könnte. Deßwegen erschrack also auch Maria die reinste Jungfrau. Sie erschrack aber vorzüglich über die so unerwartete Ankunft und Bothschaft des Engels, und war keineswegs in ihrem Gemüthe verlegen oder verwirret, weil ihr Entschluß fest gefasset war, Gott in der reinsten Keuschheit bis in den Tod zu dienen. Doch sie schwieg, und dachte bey sich in der Stille: Was ist wohl das für ein Gruß? — Daß Maria in

dem ersten Augenblicke über einen so seltenen Gruß erschrack, das veranlaßte ihre englische Rheinheit; daß sie aber dennoch dabey nicht verlegen oder verwirret war, rührte von der Festigkeit und Stärke ihres Entschlußes her, ewig eine keusche Jungfrau zu bleiben; daß sie aber dabey schwieg, und die Sache nur bey sich überlegte, ist ein Beweis von ihrer überaus großen Vernunft und Bescheidenheit. Diese weise Jungfrau wußte nur gar zu wohl, daß auch der böse Feind sich sehr oft in einen Engel des Lichtes verstelle; und weil sie zugleich demüthig war, so vermuthete sie so Etwas von keinem heil. Engel; und daher dachte sie nur bey sich, was dieß für ein Gruß wäre. —

§. 15.

Mögten alle Jungfrauen das Betragen Mariens gegen einen Engel Gottes sich zur Richtschnur nehmen, und daraus lernen, wie behuthsam und vorsichtig sie seyn müssen, um jenen kostbaren Schatz der Reinheit nicht leichtsinnig zu verlieren, den sie vom Himmel empfangen; und der sie, wenn sie selben unbefleckt erhalten, vor allen vernünftigen Menschen und Engeln, und vorzüglich vor Gott ehrwürdig machet! Wie kann es auch anders seyn, als daß die jungfräuliche Reinheit von Gott über Alles

geschätzet und gewürdiget werde? Er ist ja die Heiligkeit selbst. Darum sey Allen die Wachsamkeit über den Besitz und die Erhaltung jungfräulicher Unschuld und Reinheit die größte Angelegenheit ihres Herzens; denn wo ein Schatz ist, da hält man fleißige Wache. Einen Schatz leget man nicht an freye offene Plätze hin, damit ihn ein Dieb nach Gefallen stehlen könne. Nie dürfen sie leichtgläubig (Leichtgläubigkeit ist ja das Grab der Unschuld) der Lockstimme jener Raubvögel folgen, welche sie mit den ersten Reitzungen der Wohllust bekannt machen, an ihnen die Geheimnisse der Schamhaftigkeit entheiligen, die ersten Triebe der Wohllustsünde bey ihnen aufregen, sie dadurch unvermerkt an Schandthaten gewöhnen, und nach und nach in das Netz ausschweifender Begierden verstricken, so daß es ihnen schwer ankommen wird, sich wieder davon loszumachen. Von Weitem schon sollen sie solche sittenlose Gesellschafter fliehen, welche durch Zotten und Possen die keusche Schamhaftigkeit erröthend machen, mit den Armen das Zeichen der Verführung geben, und mit unanständigen Betastungen die Unschuld zur Sünde einladen. Sind sie in einer Gesellschaft, und wollen sich belustigen, so dürfen sie nur solche Dinge zur Unterhaltung wählen, welche ihre Herzen nicht beflecken können. Bethen sie zur Zeit der Andacht zu Gott, so sey immer der

Wunsch um Keuschheit der erste ihres Herzens. Freuen sie sich jemahls über ein von Gott erhaltenes Gut, so sollen sie immer denken, daß diese Freude sie nicht mehr erquicken werde, wenn ihr Herz durch Unkeuschheit vergiftet werden sollte; und wenn sie am Abende vor dem allwissenden, allgegenwärtigen Gott ihr Gewissen erforschen, so sey vor Allem ihr Augenmerk darauf gerichtet, ob den Tag hindurch Nichts in ihr Herz gekommen sey, das einmahl Gelegenheit zur Befleckung ihres Herzens geben könnte. — So offenbaret sich das zarte Gefühl für jungfräuliche Unschuld an der reinsten Jungfrau? Unschuld sitzet ihr auf den Lippen, sie blicket aus ihren Augen hervor, sie spricht aus ihrem Munde, sie redet aus jeder ihrer sittsamen Mienen, und aus ihrem ganzen Betragen.

§. 16.

Nach einem so weisen und lobenswürdigen Betragen, welches Maria zeigte, säumte der Engel des Herrn nicht, derselben das Geheimniß zu entdecken, wegen welchem er von Gott zu ihr gesandt war. Fürchte dich nicht, Maria! sagte er zu ihr: (v. 30. 31. 32.) denn du hast bey Gott Gnade gefunden. Sieh! du wirst in deinem Leibe empfangen, und einen Sohn gebären; du sollst ihm den

Nahmen Jesus geben. Dieser wird groß seyn, und ein Sohn des Allerhöchsten genennet werden; Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, er wird über das Haus Jakobs ewig herrschen, und seines Reiches wird kein Ende seyn. — Eben darum, weil Maria über die so seltene Erscheinung eines Engels, und dessen so erhabenen Gruß erschrack, suchte sie der Engel sogleich aufzurichten, und zu unterweisen. Fürchte dich nicht, Maria! sagte er: denn ich bin kein verstellter, ich bin ein wahrer Engel des Himmels. Ich bringe dir die erfreuliche Nachricht, daß deine Reinheit und Demuth Gott über die Maßen gefallen; und daß du, weil du eine keusche und zugleich demüthige Jungfrau bist, vor allen Andern Gott die angenehmste bist. Du allein hast unter allen Sterblichen bey ihm diese Gnade gefunden. Gott hat dich über alle Menschenkinder erhoben; dich hat er auserwählet, daß du die Mutter seines eingebornen Sohnes werdest; du wirst also in deinem Leibe empfangen, und einen Sohn gebären, welchen du Jesus, d. i. Heiland oder Erlöser heißen sollst; denn er wird sein Volk von der Sünde, d. i. den übeln Folgen derselben erlösen. Dieser Sohn nun, den du in deinem Leibe empfangen und gebären wirst, wird groß seyn: seine Gewalt gehet über jede erschaffene Gewalt unendlich weit hinaus. Aus

deinem Blute wird er das menschliche Fleisch annehmen, so zwar, daß du das volle Recht haben wirst, ihn deinen Sohn zu nennen. Dem ungeachtet bleibt er auch der Sohn Gottes, und wird der Sohn des Allerhöchsten genannt werden. Auf eine geheimnißvolle Art wird er die Menschheit mit der Gottheit vereinigen, so, daß er in einer Person zwey Naturen — die göttliche und menschliche — haben wird; er ist Gott und Mensch zugleich — ein Gottmensch. — Daher wird er der Sohn des Allerhöchsten genannt, und du wirst als eine Mutter Gottes von der ganzen Welt verehret werden.

§. 17.

Der Engel setzte auch noch die Worte bey: Er wird groß seyn. Warum aber: er wird groß seyn? Er ist ja allzeit groß, weil er der große, allmächtige Gott von Ewigkeit ist. Zweifels ohne darum, weil er, der der einzige, wahre, große Gott ist, auch in der Zeit der Menschheit nach groß seyn wird: groß in Worten und Werken, ein großer Lehrer; ein großer Wundermann; ein großer Prophet, über welchen sich Alle wundern und erstaunen werden; und dann auch darum, weil er der Sohn des Allerhöchsten wird genannt werden, und in der That der Sohn des Allerhöchsten von

gleicher Wesenheit mit Gott dem Vater von Ewigkeit ist. — Dieser sein himmlischer Vater wird ihm den Thron seines Vaters Davids geben. Dem Könige David war nämlich von Gott die Verheißung gemacht worden, daß der Sohn Gottes dem Fleische nach von seinem Geschlechte abstammen werde. (II. B. d. Kön. VII. Kap. 7. v.) Diese Verheißung wird nun eben dadurch erfüllet, daß Maria, welche Gott zur Mutter seines eingebornen Sohnes erwählet hat, vom David abstammet. Allein wie wird wohl dieser Sohn Gottes und Mariens den Thron Davids überkommen können, da nach einer andern und weit frühern Prophezeyung des Patriarchen Jakobs zur Zeit, als dieser Gottmensch auf Erden erscheinen wird, das Reich David's schon verloren, und auf fremde Gewalt wird übergegangen seyn? Ueberhaupt bemerke man, daß der Engel der seligsten Jungfrau für ihren künftigen Sohn Jesus kein besonders großes und merkwürdiges Versprechen gemacht haben würde, wenn er hier in diesen Worten nur einen bloß zeitlichen Thron gemeinet hätte, da der Sohn Gottes als ein himmlischer König über Cherubim und Seraphinen und die ganze Geisterwelt herrschet. Es ist eine ganz natürliche Folge, daß unter dem Throne David's der Thron der ewigen Glorie des Himmels verstanden wird, der indessen nur von dem Throne David's als des ehe-

mahligen berühmtesten und mächtigsten irdischen Königs vorgebildet worden ist. Deßwegen wird auch noch weiters von dem Engel gesagt: Er wird über das Haus Jakob — das israelitische Volk — ewig herrschen, und seines Reiches wird kein Ende seyn.

§. 18.

Diese letzten Worte: seines Reiches wird kein Ende seyn, erklären die vorigen recht deutlich. Auf dieser Welt hat Alles sein Ende. Er redet also von einem überirdischen ewigen Reiche, wo Jesus der Sohn Mariens auf seinem Throne sitzen, und über das Haus Jakob ewig herrschen wird. Das zeitliche Haus Jakob ist vorlängst schon ausgestorben, und hat sein Ende erreichet. Das geistliche Haus Jakob aber, d. i. die Kirche, welche Jesus der Sohn Mariens errichten wird, diese wird auf dieser Welt bis zum Ende der Zeiten dauern, und in der Glorie des Himmels ewig fortwähren. Ueber dieses geistliche und heilige Haus Jakob's, der ein Vater aller getreuen Diener Gottes ist, wird Jesus allzeit herrschen. Er wird aber nicht anders hierüber herrschen, als mit seiner Gnade, vermöge welcher er jene, welche den lebendigen Glauben Jakob's auf Gott und seine Verheißungen ha-

ben, zu Kinder Gottes und Erben des Himmels machen wird. Kurz: Er wird bis zur Auflösung und Umschaffung dieser Körperwelt im Reiche der Tugend und Sittlichkeit, und sodann im Reiche der Glückseligkeit mit Gott dem Vater ewig regieren. — Glückselig alle jene Rechtgläubigen, welche sich um das Reich der Tugend zu bewerben streben, und über welche Jesus mittelst seiner Gnade herrschen wird! Denn auch sie werden einstens mit ihm im Himmel herrschen, wo seines Reiches, und seiner Herrlichkeit kein Ende seyn wird. Glorreich wird dieses Reich seyn, wo alle Auserwählten beysammen seyn werden, um Gott den König aller Könige zu loben und zu preisen, und von dem Glanze seiner Herrlichkeit umgeben wie die Sonne leuchten und glänzen werden. O, daß Jesus sich unser erbarme, und sich unser erinnern möge, wenn er in dieses sein Reich kommen wird! Komme indessen o Jesus! und nimm Besitz von deinem Reiche, welches auch meine Seele ist, kraft welcher ich lauter Gutes denken, wollen, und thun soll und kann. Schaffe aus selber hinweg, was deiner Gnade, mit welcher du über die Deinigen herrschen willst, und der Ausübung des sittlich Guten im Wege stehet. Denn allerley böse Leidenschaften umgeben mich, und wollen deiner beseligenden Gnade den Eingang in mein Herz verwähren. Bald erreget

sich der Neid, und will die Oberhand haben; bald ist die Eitelkeit im Spiele, und will sich meiner bemächtigen; bald will Stolz und Hoffart mit gebietherischer Stimme über mich herrschen, und mittelst betrügerischer Blendwerke mich hinter das Licht führen; ja sogar die geile Lust, und die Unzucht getrauen sich zu sagen: Ich bin dein König, dein Gebiether; bald diese, bald jene Leidenschaft streiten um den Vorzug bey mir, jede will die Oberhand gewinnen. Indessen widerstehe ich einer jeden leidenschaftlichen Gemüthsbewegung, soviel ich kann. Ich rufe meinen Jesus zu mir, und bitte ihn, daß er mir beystehe, diese Feinde des wahren Heiles zu überwinden; denn ihm allein will ich zugehören, und ausser ihm erkenne ich keinen andern Herrn, keinen andern König und Gott. Komm also, o Jesus! und zernichte mit deiner Allmacht alle diese Feinde meines Heils, damit du nur in mir herrschest, wie du ewig in dem Hause Jakob's regierest, weil deines Reiches kein Ende ist. —

§. 19.

Auf die Rede des Engels sagte (v. 34.) Maria: Wie soll! dieses geschehen, da ich keinen Mann erkenne? Anfangs schwieg sie sehr vernünftig, und dachte nur bey sich, was dieß wohl für ein

Gruß wäre? Ihre Demuth bestimmte sie, lieber zu schweigen, als unanständig zu reden. Eine schöne Lehre für das weibliche Geschlecht, unter welchem es sehr viele Personen gibt, die lieber reden als schweigen, auch gar gerne von Dingen sprechen, die sie nicht verstehen, und folglich nur zu oft unbesonnen reden. — Maria schwieg, und wollte lieber in der Stille bey sich die Sache vernünftig überlegen, als unüberlegt und unbescheiden reden. — Nachdem sie aber von dem Engel gestärket und unterrichtet war, wie wir gesehen haben, alsdann offnete sie ihren heiligen Mund mit den Worten: Wie soll das geschehen, was du sagst, indem ich keinen Mann erkenne, und meine Jungfrauschaft schon vorlängst meinem Gott und Schöpfer geopfert habe, der es weiß, daß ich als eine keusche und reine Jungfrau leben und sterben will? Nicht etwa, als zweifelte sie an dem, was ihr der Engel hier sagt; sondern sie fragt aus Demuth: wie, und auf welche Weise es Gott gefällig seyn wird, dieses große Geheimniß in ihr zu wirken, indem es Gott weiß, daß sie als Jungfrau leben und sterben wolle? Sogleich antwortet ihr der Engel, und erkläret der Maria das Vorhaben Gottes. Der heil. Geist, sagt er, (v. 35.) wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, was aus dir

geboren werden soll, Gottes Sohn genannt werden. Zuletzt erinnert er sie an ihre Anverwandte die heil. Elisabeth, welche eben durch ein Wunder der Allmacht Gottes noch in ihrem Alter, da sie zuvor allzeit unfruchtbar war, einen Sohn empfangen hat, und setzet diese Worte bey: Gott ist Nichts unmöglich. (v. 36, 37.) Das Verhalten des Engels gegen Maria ist zugleich für uns eine wichtige Lehre, daß, wenn wir Andern Etwas glaubend machen wollen, es immer mit Gründen thun sollen, damit des Andern Gewissen nicht beschweret werde. —

§. 20.

Nun weiß Maria Alles, was sie zu wissen verlanget hat. Sie weiß, daß sie die Mutter Gottes werden soll, und dieß auf eine so wunderbare Art, daß das Gelübde ihrer Keuschheit nicht im Geringsten verletzet wird; sondern daß sie, ob sie gleich Mutter Gottes wird, doch allzeit auch noch die reinste Jungfrau bleibet. Ihre Jungfrauschaft lieget ihr tiefest am Herzen; diese will sie um allen Preis nicht verlieren. Weil nun der allmächtige Gott so barmherzig mit ihr ist, daß er sie zur Mutter seines eingebornen Sohnes wählet, und ihr doch dabey ihr Theuerstes, die Jungfrauschaft unversehrt erhält, so säumet sie keinen Augenblick,

sondern antwortet dem himmlischen Bothschafter auf das demüthigste: Sieh! ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte. (v. 38.) So wenig wir nach dem Beyspiele Mariens leichtgläubig seyn dürfen, sondern uns allzeit durch hinreichende Gründe von der behaupteten Wahrheit einer Sache überzeugen lassen sollen, eben so wenig ist es erlaubt, nach Einsicht vollwichtiger Gründe mißtrauisch oder gar ungläubig zu seyn. Einem geprüften Freunde, der es aufrichtig und redlich meinet, soll Jeder trauen; Gott ist der geprüfeste, der redlichste Freund, folglich sollen wir ihm Alle trauen, und dieß grenzenlose Vertrauen auf Gott ist die Krone der christlichen Frömmigkeit. — Auf die so schönen Worte, wodurch Maria ihre bescheidene Demuth und ihr grenzenloses Vertrauen auf Gott bewies, verläßt sie der Engel, und die Kraft des göttlichen Geistes wirkte in ihr. Er schuf aus ihrem reinsten Geblüte den göttlichen Leib des Welterlösers. Die Völle der Gottheit wohnte nun ganz in Maria, wie sie noch nie in einem Menschen gewohnet hat. Das Heilige, das in Maria wohnet, und nach 9 Monaten zur Welt geboren werden soll, ist der ewige Sohn Gottes, der nun aus Maria der Jungfrau die Menschheit annimmt, um hernach als Gott und Mensch zugleich für die Sünden der Welt Genüge zu thun, dem gefallenen

Menschen wieder aufzuhelfen, ihn von der Sünde zu erlösen, und ewig selig zu machen. Welch eine erhabene Bestimmung für Jesus? Wie unaussprechlich wohlthätig, wie unendlich gnadenvoll ist seine Menschwerdung für uns Menschen? Lasset uns dieses recht oft überdenken und beherzigen, und wir werden uns um so leichter und sicherer vor neuem Rückfalle in Sünden hüthen.

IV. Betrachtung.

§. 21.

Gott hat anfänglich den Menschen zur Seligkeit des Himmels erschaffen. Damit es dem Menschen nicht bloß auf Erden wohl ergehe, sondern er auch zum unzerstörbaren ewigen Genuße der himlischen Seligkeit gelange, dieß war die liebevolle Absicht Gottes, warum er den Menschen erschuf. Darum hat er ihn mit so vorzüglichen Kräften und Gaben ausgerüstet, und nach seinem Ebenbilde rücksichtlich des Verstandes und Willens erschaffen. Das erste Menschenpaar, wie es unmittelbar aus den Händen seines Schöpfers kam, war nicht bloß seiner Wesenhrit, sondern auch seiner Natur nach ursprünglich gut, und aus kindlicher Dankbarkeit und Gehorsam gegen seinen Schöpfer sollte es durch eine gute Anwendung der ihm verliehenen Kräften der himmlischen Seligkeit sich würdig und theilhaftig

machen. Der Mensch ist bloß darum auf die Welt gesetzet, damit er hier auf Erden seinen Gott und Schöpfer erkennen; ihm jetzt zeitlich nach seinem heiligen Willen dienen, ihn anbethen, lieben, ihm gehorsamen, und dort in der Freude des Himmels für seine Treue, mit welcher er Gott hienieden gedienet hat, den Lohn auf ewig empfangen soll. Der höchsten Weisheit Gottes war es ganz angemessen, daß er dem Menschen eine so große und unaussprechliche Glückseligkeit, als jene des Himmels ist, nicht umsonst und ohne alles Verdienst zu Theil werden lasse, sondern ihm solche als das Ziel setzte, nach welchem er mit aller Treue zu trachten, und welches er durch genaue Erfüllung des göttlichen Willens zu erringen habe. Allein schon der erste Mensch ist mit seinem Weibe Eva — seinem Gott und Schöpfer untreu geworden, und von seinem vorgesteckten Ziele abgewichen; denn verführt durch den bösen Geist hat er das göttliche Verboth, von der Frucht eines Baumes zu essen, übertretten, und dadurch sich, und uns Alle, die wir von ihm abstammen, der ursprünglichen Unschuld und göttlichen Gnade verlustig gemacht. Wegen diesem Sündenfalle hat ihn Gott auch von dem Reiche der Seligkeit ausgeschlossen. Demungeachtet wollte Gott nicht, daß er und seine ganze Nachkommenschaft auf ewig davon ausgeschlossen bleiben sollte. Die beleidigte

Gerechtigkeit Gottes aber forderte eine Genugthuung dafür, welche ein purer Mensch, und auch alle Menschen zusammen nicht leisten konnten; denn was der Mensch immer Gutes thut, das ist für ihn Pflicht, folglich kein Verdienst als Ueberschuß betrachtet, wodurch eine vorher begangene Schuld ersetzet, oder wieder gut gemacht werden könnte. Zudem ist dem Menschen aus eigenen Kräften nach begangenen Sünden nur sittliche Besserung, nicht vollkommenes Gutseyn möglich. Also nur durch ein unendliches Wesen, dessen Verdienste als sittlicher Ueberschuß uns als Gnaden zugerechnet werden, konnte der beleidigten Gerechtigkeit Gottes hinreichende Genugthuung geschehen. Daher trat die unendliche Barmherzigkeit Gottes für den unglücklich gewordenen Menschen ins Mittel, und Jesus der göttliche Weltheiland wird deßwegen mit Recht unser Mittler genannt.

§. 22.

So herrlich und glorreich nun dieß für Maria ist, daß sie Gottes Sohn zur Welt gebiert, eben so erfreulich und tröstlich ist es für uns. Maria hat den Mittler zwischen Gott und den Menschen auf die Welt gebracht. Sie als die Tochter des himmlischen Vaters wird Mutter seines eingebornen Sohnes.

Mit Rechten sagte der Engel Gabriel, daß sie bey Gott Gnade gefunden habe. Welche Gnade kann ihr noch mangeln, da die Quelle aller Gnaden in ihr wohnet? O, daß auch wir bey dir, du glorwürdigste und heiligste Gottes-Gebärerinn, Gnade finden mögen! Sieh! in dieser Hinsicht erheben wir jetzt zu dir, die du dort im Himmel zunächst bey deinem göttlichen Sohne Jesus, unserm Mittler und Erlöser wohnest, zu dir, sage ich, erheben wir jetzt mit vollem Vertrauen unser Gemüth, unsere Augen und Hände. Du hast Gnade bey Gott gefunden; du wirst auch für uns dort im Himmel Gnade finden, damit wir der Verdienste deines göttlichen Sohnes desto theilhaftiger werden. Ach! höre nur auf unsere Bitten und Seufzer, die wir schwache elende Adamskinder zu dir im Himmel emporschicken. Würdige dich, deine seligen Augen, welche stets die unbegreifliche Glorie des ewigen Lichtes dort anschauen, auf uns zu wenden!

§. 23.

Aus allen Welttheilen kommen die Christen zu dir, und suchen deinen Schutz und deine mächtige Fürbitte bey Gott, damit er seine Strafgerechtigkeit von uns abwende, die unsere Sünden und Missethaten zur Ausübung gereitzet haben, und damit

wir wieder von ihm zu Gnaden aufgenommen werden, welche wir so leichtsinnig verloren haben. Du kennest wohl, o seligste Jungfrau! die Wunden, an welchen unsere Seele blutet. Dir eröffnen wir daher unser Anliegen und unsern ganzen Zustand, weil wir auf deine Fürbitte fest vertrauen, die uns alle nöthigen Gnaden zur Heilung unserer Seele ganz sicher erlangen kann. So groß aber unser Vertrauen auf deine Fürbitte ist, so groß ist auch unsere Verehrung gegen deine erhabene Tugend. Denn da du noch auf dieser Welt unter den Sündern wohntest, warest du so heilig vor Gott, daß du allein verdienet hast, und würdig warest, dich dem Throne der ewigen Gottheit, des Schöpfers Himmels und der Erde zu nähern. Was aber der ewigen Gottheit an dir besonders gefallen hat, und was die ganze christliche Welt allzeit mit Erstaunen an dir bewundern wird, ist deine inbrünstige Liebe zu Gott; deine überaus große Demuth; und deine Reinheit des Herzens, in der du die Engel des Himmels weit übertrifft. Demungeachtet bist du allen Menschen auch in den übrigen Tugenden ein vollkommenes Muster: nicht so lieblich duftete die Königinn von Saba von Wohlgerüchen aller Art, als sie den weisen Salomon zu besuchen kam, wie du durch alle Tugenden Alles um dich her erfreuest und belebest. Groß und unüberwindlich ist

deine Geduld in Uebertragung der größten Leiden und Bitterkeiten. In einer fremden Herberge, von Menschen gleichsam vertrieben, in Mangel und Dürftigkeit mußtest du dein Kind zur Welt bringen. Eine kurze Zeit hernach mußtest du dich schon wieder in ein fremdes Land flüchten, um es vor den Nachstellungen eines ergrimmten Herodes sicher zu stellen. Welche Bangigkeit mußte dich treffen, als du dein Kind auf dem Heimwege von Jerusalem verloren hattest! Wie sehr mag dein beängstigtes Mutterherz beym Anblicke der grausamen Leiden deines Sohnes geblutet haben! Deßwegen nennet dich auch die Kirche eine Mutter der Schmerzen, und die Königinn der Martyrer. Deine gänzliche Ergebung in den Willen Gottes zu allen Zeiten und in allen Umständen ist nicht minder erstaunenswürdig. Dein Glaube auf Gottes Wort erhebet sich weit über den Glauben der größten Patriarchen, Propheten und der Apostel. Eben so lobwürdig und erbaulich ist auch deine Hoffnung, dein Vertrauen auf Gott; deine Andacht zu ihm; dein Fleiß und deine Arbeitsamkeit; deine Zärtlichkeit und Liebe gegen uns Menschen. Denn obschon du Alle an Heiligkeit weit übertiffst, so verachtest du dennoch Keinen aus uns, die wir nur Sünder und schwache Menschen sind, sondern du nimmst dich eines Jeden an, der mit kindlichem Vertrauen deine Fürbitte anrufet, und

den festen Willen hat, nach deinem Beyspiele auf den Wegen Gottes zu wandeln. Wer wird aber alle die Tugenden aufzählen, die du geübet hast? die dir ganz eigen sind, und wegen welchen dich der Himmel und die Erde lobpreiset? Selbst Jesus Christus — dein göttlicher Sohn — hat den Ausspruch gethan, daß du nicht bloß darum selig zu nennen seyest, weil du das Glück gehabt hast, zu seiner Mutter von Gott erwählet zu werden; sondern vorzüglich darum, weil du den Willen Gottes und sein Wort allzeit gerne angehöret, und nach selbem getreu bis ans Ende auf dieser Welt gelebt hast.

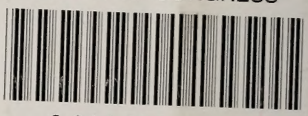
§. 24.

Der Erzengel Gabriel hat dich auf Befehl Gottes mit aller Ehrfurcht gegrüßet; er hat dich versichert, daß du bey Gott Gnade gefunden habest; und hat dich eben dieserwegen die gebenedeyte vor Allen deines Geschlechtes genannt. Was geziemet sich nun mehr für uns, als daß auch wir alle Ehrerbiethigkeit gegen dich bezeigen, und dich täglich als die Mutter unsers göttlichen Erlösers mit aller Andacht und kindlicher Erfurcht verehren? Du stehest zwar auf unsere Verehrung nicht an; deine Glorie und Glückseligkeit, die du im Himmel

genießest. erhält dadurch keinen Zuwachs. Du bist ewig unaussprechlich glückselig. Aber unser Vortheil, unser Nutzen ist es, daß wir dich verehren, weil wir durch deinen Vorrang und durch deine Verdienste überzeuget sind, wie mächtig deine Fürbitte bey Gott ist, die du für uns im Himmel dort einlegest. Daher werden wir auch keinen Tag unterlassen, dich mit Vertrauen um deine Fürbitte bey Gott anzurufen; wir wollen täglich den Gruß wiederhohlen, mit welchem dich der Engel Gottes beehret hat, und mit herzlicher Andacht alltäglich zu dir sagen; Gegrüßet seyst du Maria voll der Gnaden, der Herr ist mit dir. Du bist gebenedeyet unter den Weibern, und gebenedeyet ist die Frucht deines Leibes, Jesus. Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns arme Sünder, jetzt, und in der Stunde unsers Todes. Amen.

Deacidified using the Bookkeeper process.
Neutralizing agent: Magnesium Oxide
Treatment Date: July 2005

PreservationTechnologies
A WORLD LEADER IN PAPER PRESERVATION
111 Thomson Park Drive
Cranberry Township, PA 16066
(724) 779-2111

LIBRARY OF CONGRESS

0 014 556 647 2